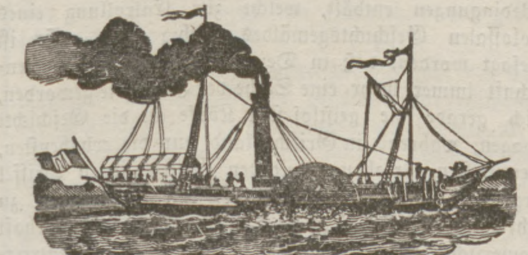
Danziger Dampfboot.

№ 263.

Donnerstag, den 9. November.



1865.

36ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 8. November.

Die „Generalkorrespondenz“ dementirt die von verschiedenen Blättern gebrachten Mittheilungen über den Abschluß der Präliminarien zum österreichisch-englischen Handelsvertrage und fügt hinzu, daß die hierauf bezüglichen Verhandlungen noch im Gange sind.

Paris, Mittwoch 8. November.

Die „Patrie“ meldet, daß die Session des Senats und des gesetzgebenden Körpers am 15. Januar eröffnet werden wird.

— Wie der „Abend-Moniteur“ aus Civita-Vecchia vom 7. d. M. meldet, sind der „Labrador“ und der „Gomez“ mit der ersten Abtheilung der französischen Truppen von dort nach Port Vendres abgegangen.

— Der Kaiser kehrt heute Abend nach St. Cloud zurück.

London, Mittwoch 8. November.

Die „Morningpost“ theilt mit, daß die Wahl des Lord Granville zum Gesandten in Berlin kaum noch zu bezweifeln sei. Die Mannschaft des Kapers „Shenandoah“ wird strenge bewacht.

Kopenhagen, Mittwoch 8. November.

In der gestrigen Volksthingssitzung erklärte Frijsenborg: „Das Kabinet adoptire den Verfassungsentwurf des Gemeinausschusses und wünsche mögliche Beschleunigung der Verfassungsfrage, da dieselbe für Dänemarks äußere und innere Stellung gleich bedeutungsvoll sei.“ Ist der Gesetzentwurf in beiden Things angenommen, so wird er der Sanktion des Königs unterbreitet und geht dann an den Reichstag.

Berlin, 8. November.

— Die Reserve, welche in der geflissentlichsten Weise Frankreich Preußen und namentlich dem Grafen Bismarck gegenüber beobachtete, soll nach Wiener Anschauungen den Zweck haben, Oesterreich aufzumuntern, wieder eine entschiedenere Haltung gegen die preußischen Bestrebungen anzunehmen. Man hält diese Reserve in Wien keineswegs für ein Anzeichen einer ernsten Aversion Frankreichs gegen Preußens eventuelle Vergrößerung durch die Herzogthümer, sondern nur für ein Stück diplomatischen Blendwerks, hinter dem sich sogar eine Portion Tendenz zur eventuellen Vorschubleistung für die preußischen Pläne maskirt, und wird sich deshalb wohl hüten, der Haltung Frankreichs wegen das preußische Bündniß zu alteriren.

— Graf v. Bismarck ist gestern Abend aus Paris zurückgekehrt, empfing zuerst die Minister und fuhr dann zum Könige.

— Die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Preußen weise die Ziele des National-Vereins zurück, weil der Untergang Preußens ihre Voraussetzung sei. Der letzte Antrag der Mittelstaaten werde erfolglos bleiben wie die früheren Anträge; die Lösung der Herzogthümerfrage beruhe mehr als je auf dem Einvernehmen zwischen Oesterreich und Preußen. — Ferner erklärt dasselbe Blatt das Gerücht, die Regierung beabsichtige eine Anleihe, oder verlange eine außerordentliche Geldbewilligung zu Militair-Ausgaben, für völlig grundlos.

— In militärischen Kreisen wird die Frage, ob der Kieler Hafen definitiv zum preußischen Kriegshafen umgeschaffen werden solle, noch immer als eine offene betrachtet. Während die Befestigungsbauten daselbst mit dem größten Eifer fortgeführt werden, ist für die Marine-Etablissements eine Construction in Holz beliebt worden, die sich eben dadurch als eine provisorische ankündigt. In Betreff der definitiven Anlage schwankt man noch immer zwischen Hörup-Haff und Rügen. Das Bedenkliche bei beiden ist die ungedeckte, exponirte Lage.

— Die von einigen holsteinischen Vereinen angeregten Petitionen wegen Berufung der Stände werden hier wahrscheinlich von offizieller Seite schon wegen ihres Zusammentreffens mit dem mittelstaatlichen Antrage am Bunde perhorrescirt und auswärtiger Einwirkung zugeschrieben werden. Daß sie keinen Erfolg haben werden, läßt sich vorhersehen. Die Angelegenheit ist seit Gastein augenscheinlich und thatsächlich in einen andern Weg gebracht.

— Die Geschichte des liberalen Ministeriums in Hannover ist wieder eine sehr wenig erfreuliche Illustration der Schwäche des konstitutionellen Lebens in Deutschland. Wie die Minister der neuen Aera in Preußen, so enden auch die Männer, welche nach der Reactionszeit in Hannover berufen schienen, dem Lande die Wohlthaten eines wahrhaft constitutionellen Regiments allmählig durch einen vermittelnden Uebergang zu Theil werden zu lassen, mit einer völligen Niederlage. Die größere Tüchtigkeit der hannoverschen Staatsmänner, die größere politische Disciplin der hannoverschen zweiten Kammer haben sie nicht vor demselben Schicksal bewahrt, welchem das Ministerium Schwerin verfiel. Sie sind zwischen dem Andringen von der einen Seite und dem entschiedenen Willen auf der anderen Seite in ihrem Versuche zusammengebrochen, nicht durch einen jähen Sturz, sondern allmählich ihre feste Stellung verlierend. Das Ende war längst wohl vorauszusehen, und es ist daher nicht der wirkliche Eintritt des erwarteten Ereignisses, was die einen Augenblick so heftig aufwallende Verstimmung hervorgerufen hat.

— Alle aus Frankreich einlaufenden Nachrichten beweisen, wie unwillkommen der Regierung jede sich etwa aus ihren Beziehungen zu Mexiko entwickelnde kriegerische Eventualität grade im gegenwärtigen Augenblick sein wird. Der Kaiser scheint einzig auf Ersparungen und auf die Werke des Friedens bedacht. Nach der „France“ hat sein Besuch bei der Prinzessin Bacciochi auf den Besitzungen zu Locminé in der Bretagne wesentlich den Zweck, die von der Prinzessin vorgenommenen umfassenden Versuche zur Nutzbarmachung und Amelioration jener weiten Landesstrecken, welche sich bisher als so fruchtbar erwiesen haben, persönlich in Augenschein zu nehmen und diesen und ähnlichen Unternehmungen damit einen neuen Impuls zu geben.

Kiel, 7. Nov. Das königl. preußische Kanonenboot „Komet“ langte gestern hier an, nachdem es des schlechten Wetters wegen Christiansand angelaufen; dasselbe geht demnächst zur Peilung der Schlei nach Kappeln. Die „Arcona“ geht morgen mit dem Admiral Jachmann nach Sonderburg.

Gotha, 5. Nov. Schon seit einigen Tagen ging das Gerücht, daß in unserer Stadt Trichinenerkrankungen vorgekommen seien. Dasselbe ist nun durch obrigkeitliche Bekanntmachung bestätigt worden; doch fehlen noch, wie es im Interesse der Bevölkerung wünschenswerth sein dürfte, speciellere Angaben. Ein harter Schlag für die hiesige sehr schwunghafte Wurst- und Schinkenindustrie!

Wien, 5. Nov. Die Finanznoth der Regierungen ist die Retterin der Regierten. Nachdem die österreichische Regierung einen Versuch nach dem anderen, neue Anleihen zu Stande zu bringen, hat scheitern sehen, kommt ihr plötzlich die Ahnung, daß sie die Mittel zur Verwaltung und Erhaltung nur aus der Steuerkraft des Volkes schöpfen muß, und daß die Entfesselung des Verkehrs nach jeder Richtung hin das einzige nachhaltige Mittel ist, um die Steuerkraft zu mehren. Oesterreich hat am Sonnabend mit dem bisherigen Schutzzoll radical (und wir dürfen hinzusetzen) für immer gebrochen. Die Verbesserungen des künftigen Zolltarifs in seinen Einzelheiten kann man getrost einer nahen Zukunft überlassen. Es ist ja überall nur der erste Schritt, der Schmerzen macht; dieser Schritt ist geschehen; einmal auf der Bahn des Freihandels wird Oesterreich so wenig darauf Halt machen können wie Frankreich. Bis jetzt hatte der Zollverein stets den Trost, daß er wenigstens nicht am allerlangsamsten fortschreite; dieser Trost ist ihm nun auch benommen.

— Die Ungarn sind politisch zu gut geschult und disciplinirt, als daß sie nicht Alles aufbieten sollten, die Coulissen ihres Wahl-Treibens vor profanen Augen hermetisch zu verschließen. Sie treten mit allen möglichen und unmöglichen Programmen aller großen und kleinen Parteien an die Oeffentlichkeit, aber sie beobachten das discreteste Schweigen über die Mysterien der zerbrochenen Nasenbeine und zerschlagenen Schädel, welche in landesüblicher Weise die Werbungen für dieses oder jenes Programm illustriren. Die Wogen der Bewegung, darüber darf man sich jedenfalls keiner Täuschung hingeben, gehen augenblicklich sehr hoch, und die Regierung kann alle Ursache haben, sich wohl kaum noch der Erkenntniß zu verschließen, daß auf dem nächsten Landtage eine wirkliche Regierungspartei nicht existiren wird, mag auch in einzelnen Stücken die eine oder die andere Partei mit der Regierung gehen.

— Die galizischen Polizeibehörden sind von der Statthalterei in Lemberg angewiesen worden, auf die immer häufiger von der Emigration ausgesendeten Emissaire ein wachsames Auge zu richten und jeden Fremden, dessen Erscheinung oder Paß begründeten Verdacht erregt, sofort zur Haft zu bringen. Die galizischen Behörden wollen nämlich ermittelt haben, daß ein Theil der Emigration bei den noch immer nicht nachlassenden Bränden ihre Hand mit im Spiele hat und dieselbe theils zur Befriedigung ihrer Rache gegen diejenigen, welche den letzten Aufstand nicht unterstützt, oder ihm wohl gar entgegengewirkt haben, theils als Mittel zur Erpressung von Geld benutzen.

Bern, 6. Novbr. Der Nationalrath beschloß mit 63 gegen 8 Stimmen, die Lotterieen und Spielhäuser in der ganzen Schweiz zu verbieten.

Florenz. Mazzini ist in Genua, Garibaldi in Turin bei den Wahlen durchgefallen. Die ministeriellen Blätter betrachten das als neue Anzeichen der Friedenssehnsucht, welche die ganze Bevölkerung beseelte. Sollte ein Putsch versucht werden, so würde er daran scheitern — behaupten sie: es scheint also mehr zu gähren, als man wissen lassen will. Die Unterhandlungen mit Rom gewinnen dadurch ein verdächtiges Ansehen, die Gerüchte von Abdankung Victor Emanuel's tauchen immer wieder auf.

Paris, 5. Novbr. Der Kaiser hat die Decentralisation für Frankreich versprochen und er verspricht sie auch für Algerien. Nur hat die Colonie vor dem Mutterlande den Vorzug, daß bei ihr blos Neues zu schaffen und nichts Altes zu beseitigen ist. Die volkswirthschaftlichen Grundsätze lassen nichts zu wünschen übrig, als daß sie recht bald zur practischen Wirksamkeit sowohl in Algier wie in Frankreich gelangen mögen. Freie Entwicklung des Indi-

viduums und der Gemeinde, möglichst passive Rolle des Staates, — das sind die Principien, welche den vom Kaiser gemachten Vorschlägen zur Entwicklung der Algerischen Colonisation zu Grunde liegen und ihren Werth verleihen: daher keine künstliche Niederlassung unter Staatsschutz, sondern nur naturgemäß aufblühende, keine unentgeltlichen Landconcessionen, keine künstliche Beförderung der Einwanderung, Vermindernng der Zahl der Beamten, Schaffung eines tüchtigen Municipallebens, bedingt durch das Recht der Gemeinde, ihre Räthe zu wählen, wie auch nach eigenem Ermessen sich zu besteuern und Anleihen abzuschließen. Der in diesen Plänen herrschende Geist findet auch diesseit des mittelländischen Meeres reichliche Gelegenheit, sich zu entfalten; auch deutet der Kaiser bei einzelnen Maßregeln darauf hin, daß dieselben nach bestandener Probe in Algier auf Frankreich ausgedehnt werden könnten. Aber weshalb die Versuche nicht lieber gleich zu Hause beginnen? Daß in Algier eigentlich noch eine Art von Chaos besteht, macht denn doch, bei Lichte besehen, die Colonie nicht zu einem günstigeren Boden für solche Experimente als das Mutterland.

— Was die Ersparnisse, welche in den Ausgaben des Budgets des Kriegs-Ministeriums gemacht werden sollen, anbelangt, so werden dieselben von dem Kriegs-Ministerium wieder selbst verschlungen werden, da die höhere Besoldung aller Offiziere der niederen Grade vom Capitain ab, im Plane ist. Schon seit längerer Zeit hat man die Absicht, dies zu thun, da in Folge der Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse die Einnahme dieser Leute zu gering ist. Dann soll auch den Reclamationen der vor 1861 pensionirten Officiere, die ebenfalls nach dem neuen Pensions-Gesetze behandelt sein wollen, Gehör geschenkt werden.

— Was das französische Budget ungemein belastet, ist die ungeheure Anzahl unnöthiger Beamten, die zu bezahlen sind. Der größte Theil der jetzigen Ministerial-Beamten arbeitet wenig und die Hälfte würde mehr als genügend sein, um alle Geschäfte zu besorgen. Sie müßten aber dann natürlich die Bureaustunden genau einhalten und während dieser Zeit sogar fleißig sein. Wie es jetzt steht, arbeitet im Durchschnitt ein Beamter kaum 2 Stunden per Tag, und Herr Fould hat jedenfalls ganz Recht, daß er diesem Unfug ein Ende machen will.

Nachrichten aus Rußland und Polen.

Wilna, 4. Nov. So unglaublich es klingt, so ist es dennoch Thatsache, daß das schon von Murawieff erlassene Verbot der polnischen Sprache im amtlichen wie im Geschäftsverkehr und in allen öffentlichen Localen hier noch immer besteht und mit aller Strenge zur Ausführung gebracht wird. Die polnische Sprache, welche die Muttersprache der Mehrheit der städtischen Bevölkerung in Litthauen bildet, ist dadurch factisch auf den engen Kreis des Familienlebens und der vertrauten freundschaftlichen Unterhaltung beschränkt, und wer es wagt, auf der Straße, in einem Kaufladen oder einem andern öffentlichen Local laut ein polnisches Wort zu sprechen, der hat bei der großen Zahl der überall gegenwärtigen geheimen Späher zu gewärtigen, denuncirt und zu einer Geldstrafe gezogen zu werden, die je nach den Vermögensverhältnissen des Schuldigen auf 5 bis 50 S.-R. bemessen werden kann. Es giebt in der hiesigen Stadt wohl kaum einen anständigeren Polen, der nicht wiederholt die vergeßliche Uebertretung des Sprachverbots mit größeren oder geringeren Geldstrafen gebüßt hätte. Doch General v. Kaufmann geht in seinem Russificirungseifer noch weiter, als sein Vorgänger, Gr. Murawieff. Es genügt ihm nicht, die polnische Sprache im öffentlichen Verkehr zum Verstummen gebracht zu haben, er stellt sogar an die Polen, namentlich der gebildeteren Stände, die kategorische Forderung, daß sie auch im Familienleben der polnischen Sprache und überhaupt jeder polnischen Sitte entsagen und sich innerlich und äußerlich vollständig und mit einem Schlage zu Russen umwendeten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. November.

†† Vor einem zahlreichen eleganten Publicum begann gestern Herr Director Kreyssig aus Elbing im großen Saale des Gewerbehauses seine Vorträge über den nordamerikanischen Krieg und seine Wirkungen. Es ist dies ein Thema, dessen Behandlung gewiß zu den allerschwierigsten Aufgaben gehört. Das Material ist freilich im reichen Maße vorhanden, aber seine Sichtung und Klärung, seine künstlerische Zusammenfügung zu einem Bilde ist um so schwerer, als der ganze große Verlauf uns noch zu frisch im Gedächtnisse lebt und jeder von uns mehr oder weniger in Beziehung auf denselben einen Parteistandpunkt einnimmt. Man kann sich fragen, ob der Herr Vortragende nur den Standpunkt eines Erzählers oder den eines Historikers einzunehmen beabsichtigt. Beide Standpunkte sind himmelweit von einander verschieden. Mit der bloßen Erzählung würde wohl dem Gegenstand nicht Genüge geschehen. Wir waren von vorn herein der Meinung, daß die Behandlung desselben, wenn er das Interesse des großen gebildeten Publicums erwecken soll, den Standpunkt des historischen Künstlers erfordert. Diesen hat denn auch Herr Director Kreyssig, nach seiner ersten Vorlesung zu urtheilen, eingenommen. Er hat in derselben den Grund und Boden gegeben, der alle Bedingungen enthält, welche zur Entrollung eines colossalen Geschichtsgemäldes nöthig sind. Es ist gesagt worden, daß in Deutschland, wo die Wissenschaft immer mehr eine Sache der Industrie geworden, sich gerade die geistlosesten Köpfe an die Geschichte wagen, während in Griechenland nur die erhabensten, gereiftesten, erfahrungsreichsten Geister ihren Griffel ergriffen, um sie wie mit ewigen Characteren zu schreiben. Denn Herodotus war ein wahrhaft homerischer Kopf und in Thucydides concentrirte sich die ganze Bildung des Perikleischen Zeitalters zu einer göttlichen Anschauung. Der erste Vortrag des Herrn Kreyssig hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß er nicht die verrufene breite Heerstraße wandelt, sondern daß er mit der Bildung eines bevorzugten Kopfes in die innerste Werkstatt des Geschichtsgeistes dringt und hier seine Ideen gewinnt, um den zerfahrenen Stoff zur Einheit zu bilden und mit Geist zu beleben. Unser gebildetes Publicum wird seinen Vorträgen gewiß mit dem größten Interesse folgen.

— Von dem Schiffscapitain A. Wagner, dem Mitbegründer des Danziger Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger, erscheint in einigen Wochen im Commissions-Verlag von Th. Bertling eine Schrift, welche geeignet ist, die Aufmerksamkeit aller für das Seewesen sich Interessirenden zu erregen, indem sie nicht nur practische und wissenschaftliche Notizen für Seeleute zusammenstellt, sondern ganz besonders das Rettungswesen für Schiffbrüchige und was bisher an den Küsten der Nordeuropäischen Meere in dieser Beziehung geschehen ist, ausführlich behandelt. Die Schrift ist betitelt: „Nautische Blätter. Eine Zusammenstellung practischer und wissenswerther Notizen für Seeleute und Alle, welche sich für das Seewesen interessiren.“ Den Ertrag des Buches hat der Verfasser für die Danziger Seeschiffer-Wittwenkasse bestimmt.

S. [Feuer.] Auf dem Grundstücke Poggenpfuhl Nr. 28 entstand in der verflossenen Nacht ein Schornsteinbrand, der über 2 Stunden lang anhielt und die Aufmerksamkeit der Feuerwehr beanspruchte. — Mangelhafte Reinigung hatte die Veranlassung dazu gegeben.

§§ Nächsten Mittwoch eröffnet Hr. Pred. Müller den Cyclus der Vorlesungen zur Erhaltung der hiesigen vier Klein-Kinder-Bewahranstalten. Der sehr beliebte Geistliche und Redner hat sich die biblische Idylle: „Ruth“ zum Thema gewählt.

— Zur Vermeidung von Verzögerungen bei Bestellung der in Berlin eingehenden Postsendungen wird dem Publikum von der Ober-Post-Direction dringend empfohlen, auf den Adressen der Briefe und Begleitbriefe die Wohnung der Adressaten nach Straße, Hausnummer und Lage in den Häusern — ob eine, zwei Treppen hoch u. s. w. — möglichst genau zu bezeichnen.

— Obwohl es durch die Fortschritte der Chemie gelungen ist, arsenik- und andere gifthaltige Farben durch unschädliche Farben vollkommen zu ersetzen, so werden jene immer noch häufig genug so verwendet, daß dadurch Beschädigung der menschlichen Gesundheit und selbst der Tod herbeigeführt wird. Dies ist vorzugsweise der Fall beim Bewohnen von Zimmern, deren Wände mit Arsenikfarben bemalt oder mit arsenikhaltigen Tapeten beklebt, oder in denen arsenikgefärbte Rouleaux und Fenstervorsetzer vorhanden sind, bei der Benutzung derartiger Drahtglocken zum Bedecken von Speisen, beim Tragen von Kleiderstoffen, künstlichen Blumen und Blättern, auf denen die Arsenikfarben oft so locker aufliegen, daß sie beim Gebrauche sich ablösen, beim Genuß von Zucker und anderen Eßwaaren, welche mit Arsenik bemalt sind, beim Gebrauch derartigen Spielzeugs u. s. w. Die daraus entstehenden Vergiftungen geben sich nicht immer durch die bekannten, plötzlich auftretenden heftigen, oft schnell den Tod herbeiführenden Krankheitserscheinungen zu erkennen, sondern oft auch — wie namentlich bei dem Bewohnen arsenikgefärbter Zimmer — durch ein lange andauerndes, spät erst tödtlich endendes Siechthum.

§§ Unser Diakonissen-Krankenhaus feiert morgen Nachmittag um halb 3 Uhr sein Jahresfest.

Wormditt. Wie ich so eben erfahre, sollen die Thäter, welche auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe Leichen ausgegraben haben und worüber ich bereits berichtet, in Landsberg am vergangenen Sonnabende bei Ausführung einer ähnlichen That ergriffen worden sein, nachdem sie eben vorher in Heilsberg denselben Unfug auf einem Kirchhofe verübt hatten. Aus welcher Veranlassung dieselben den Todten die ewige Ruhe nicht gönnen, ist unerklärlich. Als diese That am gedachten Tage hier bekannt wurde, lief Alt und Jung, um die Neugierde zu befriedigen, auf den Kirchhof. Die Zahl der alten Weiber aber war am stärksten vertreten. Unter ihnen wurde erzählt, daß die Thäter nicht die rechte Leiche — denn es wurde in jüngster Zeit auch ein sehr korpulenter Mann beerdigt, und diesen sollte es treffen — gefunden hätten, von der sie das Fett gewinnen wollten, um von diesem Lichte zu fertigen, und alsdann durch den Schein des Lichtes ungestört und von Niemand bemerkt Diebstähle ausführen zu können.

Königsberg. Am Dienstage Abends wurde dem Staatsanwalt v. Bönninghausen durch die Polizei ein wegen Diebstahls verhaftetes Frauenzimmer vorgeführt, die, während sie, wie üblich, noch erst im staatsanwaltlichen Bureau vernommen, in Schmerzen verfiel und alsbald eines Knäbleins genas. Der hierdurch in hohem Grade in Verlegenheit gesetzte Staatsanwalt schaffte sich indeß rasch Hülfe herbei und so wurde die Genesene dann dem Hebammen-Institute sofort zugeführt. Wünschen wir dem neuen Staatsbürger vor Allem, daß ihm in seinem fernern Leben die Situation erspart werde, in der er das Licht der Welt erblickte.

— Zu einem hiesigen Photographen kam dieser Tage ein Dämchen, um sich photographiren zu lassen. Sie meinte, es wäre doch sehr schön, wenn sie auf dem Bilde mit einem Siegelring zu schauen wäre, der ihr jedoch in Wirklichkeit fehlte. Der gefällige Photograph lieh ihr ein solchen. Dann setzte er seinen Apparat in Bewegung; das Bild war fertig und die Dame entfernte sich, leider aber mit dem Siegelring des Photographen. Sie hat denselben bis jetzt auch nicht wieder zurückgebracht, noch die fertige Photographie abgeholt.

— In Folge einer Vereinbarung der Direction der königl. Ostbahn mit der großen russischen Eisenbahngesellschaft ist kürzlich von ersterer angeordnet worden, daß der preußische Grenzort Eydtkuhnen aus der Reihe der für den directen Verkehr zwischen deutschen Hauptplätzen und russischen Bestimmungsorten errichteten Stationen des Verband-Güter-Verkehrs ausscheiden soll. Das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat jetzt in einer ausführlichen an das Handelsministerium gerichteten Vorstellung ihren Bedenken über diese Maßregel Ausdruck gegeben, welche namentlich darin gefunden werden, daß bisher Eydtkuhnen ein Hauptabfertigungsplatz für Güter, die aus Preußen nach Rußland gehen, gewesen ist, da sich dort zahlreiche Spediteure niedergelassen haben, welche die deutschen Absender für ihre Versendungen nach Rußland sicher stellen und durch ihre Kenntnisse der russischen Käufer, Zollformalitäten u. s. w. für die Zollvereins-Industriellen von unentbehrlicher Wichtigkeit sind.

Posen, 5. Nov. Die Wahl des Monsignore Ledochowski, päpstlichen Nuntius in Brüssel, dürfte nunmehr keinem Zweifel unterliegen. Ob dieselbe aber die Erwartungen der preußischen Regierung rechtfertigen wird, ist allerdings eine andere Frage. Herr Ledochowski, ein im Gouvernement Lublin geborener und in Paris und Rom erzogener und zum Priester gebildeter Pole, huldigt der entschieden ultramontanen und jesuitischen Richtung, und wenn er auch nicht polnisch-nationale Agitationen unterstützen dürfte, so wird er sich doch schwerlich bereit finden lassen, die Zwecke einer protestantischen Regierung fördern zu helfen.

Jarocin, 5. Nov. Am vorigen Freitag wurden vom hiesigen Districts-Commissarius in Assistenz eines Gensd'armen und eines Polizeibeamten auf Anordnung der Kgl. Staatsanwaltschaft im Garten des Dominiums Siedlemin umfassende Nachgrabungen nach verborgenen Waffen gehalten, die aber erfolglos blieben. Wie man hört, war der Besitzer des genannten Dominiums von einem von ihm aus dem Dienst entlassenen Arbeiter denuncirt worden, daß er während des Aufstandes in seinem Garten eine bedeutende Quantität Waffen habe vergraben lassen. Die Denunciation hat sich also als falsch erwiesen.

Stadt-Theater.

Die Zeit, in welcher Carl Blum seine Lustspiele schrieb, gehört zum Stillleben der deutschen Nation. Es findet sich deßhalb in denselben nichts von politischer Aufregung. Sie haben ihre Wurzel einzig und allein in dem Leben der engeren Gesellschaftskreise. Das Treiben in denselben beobachtete Blum mit großer Freisinnigkeit und gewann so einen sehr brauchbaren Stoff für seine Schöpfungen. Eine reiche Combinationsgabe und eine genaue Kenntniß der practischen Bedürfnisse der Bühne kamen ihm bei der Verarbeitung desselben außerordentlich zu statten. Unter diesen Umständen haben seine Bühnenproductionen trotzdem, daß sie keine großartigen Lebensverhältnisse zum Gegenstande haben, einen dauernden Werth erhalten. Zu ihren besonderen Vorzügen gehört der feine, natürliche und geistvolle Dialog. Das dreiactige Lustspiel: „Der Ball zu Ellerbrunn", welches gestern im Stadt-Theater gegeben wurde, zählt zu den besten der Carl Blum'schen Lustspiele und wird stets bei einer guten Besetzung der Rollen ein dankbares Publikum finden. Dies war denn auch gestern der Fall. Die Rolle der Hedwig v. d. Gilden gab Frl. Lamberti. Diese Rolle ist für die außerordentlich talentirte Künstlerin wie geschaffen. Es gelang ihr denn auch, sie ganz dem Geiste der Dichtung gemäß zu verkörpern und so eine Gestalt voll natürlicher Anmuth und Liebenswürdigkeit zu schaffen. — Den Baron Jacob von Ellerbrunn gab Herr Heygen sehr gewandt. — Als Commissionsrath Zucker characterisirte Herr Doß nicht nur sehr gut, sondern er verlieh auch dem Charakter das erforderliche Maß der Komik. — Die Commissionsräthin wurde von Frau Weber zur vollen Zufriedenheit gegeben. Dem Blum'schen Lustspiel folgte das Schneider'sche Genrebild: „Der Kurmärker und die Picarde", welches Fräul. Schäffer und Hr. Doß ganz vortrefflich darstellten.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Betrug und Unterschlagung]. Die Handlung von Rehberg & Sempf beschäftigte vor einiger Zeit den Stadtreisenden Julius Adolph Soth, welcher gegenwärtig Buchhalter zu Terespol ist. Die Handlung hatte mit ihm das Abkommen getroffen, daß er die bei ihm bestellten Waaren an die Auftraggeber ablieferte und von diesen die Bezahlung zur Ueberlieferung an dieselbe in Empfang nahm. Zu Anfang dieses Jahres hat er nun in mehreren Fällen das Geld, welches er von den Auftraggebern für die Handlung Rehberg und Sempf empfangen, nicht an dieselbe abgegeben, sondern für sich behalten; auch hat er Waaren, die er zur Ablieferung an Kunden der genannten Handlung auf Credit erhalten, nicht an dieselben abgeliefert, sondern für sich behalten und auf eigene Rechnung verkauft. Sein Treiben kam an den Tag, als die Kunden das Geld für die Waaren, welche sie nicht empfangen hatten, zahlen sollten. Auf der Anklagebank gestand er seine Handlung ein, behauptete aber, daß er gezwungen worden sei, sich Geld zu machen, weil ihm die Herren Rehberg und Sempf das Gehalt schuldig geblieben. Einige Fälle seiner Handlungsweise, durch welche er die Herren Rehberg und Sempf in ihrem Vermögen beschädigt, wurden als Betrug, andere als Unterschlagung festgestellt. Schließlich wurde der Angeklagte zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten und zu einer Geldbuße von 150 Thlrn. verurtheilt.

Die Kinder des Palikaren.

Novelle von Robert Heller.

(Fortsetzung.)

Indessen fuhr der Dampfer bereits mit dem Kutter so nahe an die Brigg heran, daß nicht seine Masten und der Schornstein allein, sondern bald darauf selbst die Passagiere, die sich auf dem Deck gesammelt hatten, mit bloßem Auge abzunehmen waren. Jede Minute verkleinerte den Zwischenraum, der noch zwischen der Brigg und ihren Verfolgern lag. Nicht lange und die beiden Fahrzeuge konnten sich mit ihren Kugeln erreichen. So kritisch aber auch dieser Moment schien, so ward doch auf dem griechischen Schiffe durchaus keine Anstalt zu einem Kampfe getroffen. Die beiden kleinen Kanonen — oder waren es nur Böller — welche die „Hoffnung" führte, blieben ruhig an ihrem Platze. Weder Waffen wurden vertheilt, noch sonst eine Vertheidigungsanstalt in Bereitschaft gesetzt, und wie kühn und behend auch vorher die Flucht von der Rhede vor Kapsali ausgeführt worden war, schien die Brigg doch eben so fest entschlossen, sich ohne Widerstand in ein Loos zu fügen, welches nun als unvermeidlich betrachtet werden mußte.

Als der Kutter bis auf Kanonenschußweite an die Brigg herangebracht worden war, trennte sich das Dampfboot von dem englischen Schiffe und fuhr auf die Seite, welche Bewegung anzeigte, daß es keinen Antheil an dem Gefecht zu nehmen wünsche, welches etwa zu erwarten stand. Der Kutter hatte seine Geschützluken geöffnet, hinter welchen man die Lunten glimmen sah, die Mannschaft hielt, in Reih' und Glied gestellt, sich auf dem Verdecke kampffertig. Doch sollte auch jetzt ein Angriff auf die Brigg nicht begonnen werden, ohne daß sie nochmals aufgefordert worden wäre, ohne unnützen Widerstand zu gehorsamen. Ein Kanonenschuß, von dem Bord des Kutters abgefeuert, welcher der Brigg abgewendet war, eröffnete die Verhandlung und zum nicht geringen Erstaunen des britischen Officiers und seiner Umgebungen sah man unmittelbar darauf das griechische Kreuz auf den halben Mast herabgehen und die englische Flagge am Hintertheil des griechischen Schiffes aufhissen.

„Das große Boot ausgesetzt!" befahl der Commandant des Kutters und benannte eine Abtheilung der Mannschaft, die dem Boot zum Geleite an die „Hoffnung" hinüber dienen sollte. Denn es schien nicht, als ob der Offizier jenem Zeichen der Unterwerfung so unbedingt vertraue. Hinter der Nachgiebigkeit, welche das griechische Fahrzeug an den Tag legte, konnte eine Hinterlist lauern. Jedenfalls blieb der Kutter vollkommen in seinem schlagfertigen Zustande, während sich der Steuermann des „Adlers" als zweiter Offizier mit dem Boote in Bewegung setzte. Die „Hoffnung" kam jedoch dem Besuche im Voraus entgegen, indem sie die Schiffsleiter in's Wasser hinabließ und sodann den Abgesandten sammt seinen Begleitern ohne alle Zögerung an Bord nahm.

Als der englische Seemann das Verdeck des Griechen betrat, begrüßte ihn dieser artig und bereit, wie es schien, nicht allein jede Frage zu beantworten, sondern auch seine Papiere vorzulegen. Oder selbst, wenn auch dann noch ein Argwohn übrig bliebe, dem Engländer die inneren Räume seines Schiffes zur Untersuchung zu eröffnen.

„Auf Grund des Völkerrechts und der Verträge unter den seefahrenden Mächten: Euern Namen, Capitain, sowie den Ausweis über die Nationalität und Bestimmung dieses Schiffes," sagte der Abgeordnete vom „Adler", nachdem die nothdürftigsten Höflichkeiten ausgewechselt waren. Dabei vermochte er sein Erstaunen nicht zu verbergen über die Gelassenheit und Würde, mit welcher er sich von dem Freibeuter empfangen sah.

„Alexandros Mavri, Capitain und Eigenthümer dieses Schiffes, das unter königlich hellenischer Flagge fährt, die „Hoffnung" genannt, aus Hydra gebürtig und unter Segel ist, eine russische Salzfracht aus dem Schwarzen Meer nach Italien zu befördern," erwiderte der Capitain.

Der Engländer warf einen prüfenden Blick erst auf die ihn umstehende Schiffsequipage, dann der Länge nach über das Deck, dessen Beschaffenheit der Angabe des Capitains nicht im Geringsten widersprach. Wäre das Fahrzeug auf Kaperei ausgegangen, so hätte es jedenfalls mit einer weit stärkeren Bemannung versehen sein müssen. Auch zeugten die unschuldigen Tonnen, Kisten und Geräthe, auf die das Auge fiel, durchaus für eine friedliche Bestimmung. Die beiden kleinen Kanonen, welche der Brigg noch aus den Zeiten des griechischen Freiheitskrieges her geblieben waren, konnten als keine verdächtigende Waffe gelten. Das übrige Ansehen des Schiffes lieferte den Beweis von wohlerhaltener, reinlicher Ordnung und nirgends waren Spuren von Kampf und Zerstörung zu entdecken, wie sie nothwendig zurückbleiben, wenn ein Fahrzeug das gewaltthätige Handwerk der Piraterie betreibt. War nun auch der zur Untersuchung der Brigg abgeschickte Offizier vielleicht gar nicht ohne Besorgniß über die Behandlung gewesen, deren er sich hier zu gewärtigen habe, so diente doch Alles, was er sah und erfuhr, so sehr zu seiner Beruhigung, daß er es für schimpflich gehalten hätte, noch ferner ein persönliches Mißtrauen zu verrathen. Vielmehr winkte er den beiden Begleitern, die ihm von dem Boote an Bord gefolgt waren, daß sie auf dem Verdecke zurückblieben, während er mit dem Capitain allein zur Einsicht von dessen Papieren in die Kajüte eintrat. Der Befehlshaber der Brigg hatte die Urkunden dort schon ausgekramt, die zu seiner Rechtfertigung erforderlich sein konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Eine Zwangs-Heirath.] Die „Corr. des Et. unis" berichtet die Heldenthaten einer heirathslustigen Jungfrau, die nur in dem freien Amerika möglich sind. Miß Jenny Addison nämlich galt als eine der schönsten Mädchen in Kentucky. Doch da sie kein Vermögen besaß, konnte sie beim besten Willen keinen Mann bekommen. Die Sucht, unter die Haube zu kommen, steigerte sich bei Miß Jenny immer mehr, sie war bald nicht eine bloße Leidenschaft, sondern eine Monomanie. Wir wollen nun den Feldzugsplan mittheilen, den sie entwarf und ausführte, um zu dem so sehr ersehnten Gatten zu gelangen. Sie liebte einen gewissen William Parker, einen reichen Grundbesitzer, und hatte es sich zugeschworen, derselbe sollte keine andere Frau, als sie selbst heirathen dürfen. Seit fast fünfzehn Monaten entfaltete Miß Jenny mit der größten Verschwendung ihr ganzes Arsenal von durchbohrenden Liebesblicken, von halberstickten Seufzern, und jene anderweiten Ausrufungen, welche die Locktöne der weiblichen Koketterie bilden. Doch da sie sah, daß dies Alles vergeblich war, gerieth sie plötzlich in Wuth und faßte einen verzweifelten Entschluß. Zwei Neger wurden zur Ausführung desselben gewonnen, und wenige Tage darauf schon wurde der unglückliche Parker, an Händen und Füßen gebunden, vor Miß Jenny gebracht. William — redete ihn diese an, indem sie einen Revolver gegen seine Brust richtete — ich liebe dich, und ich habe einen Eid geleistet, du sollst niemals einen Andern als mir angehören. Du wirst mich also auf der Stelle heirathen oder sterben. Du hast nur die Wahl zwischen meiner Hand und dem Tode. Das Mädchen sprach diese Worte mit einem so festen und entschlossenen Tone aus, daß William für sein Leben besorgt wurde und sich beeilte, diejenige der beiden Clauseln einzugehen, die am wenigsten gefährlich schien. Ein Geistlicher harrte bereits in einem angrenzenden Zimmer auf die Entwickelung dieses Auftritts. Er wurde nun herbeigerufen, trat ein und ertheilte den beiden jungen Leuten den ehelichen Segen. William glaubte hierauf, frei zu sein und entschlüpfen zu können. Doch Miß Jenny, eine Frau, die ihren Kopf auf dem rechten Flecke hat, war auch darauf vorbereitet, es war an kein Entkommen für William zu denken; Jenny hielt ihn fest und brachte ihn sogar dahin, daß er ihr Vollmacht ertheilte, seine Besitzungen zu verkaufen. Sie wußte bald Alles in schöne gewichtige Dollars umzusetzen und entführte William von Neuem. Dies Mal jedoch eigenhändig, indem sie sich mit ihm an Bord des Dampfers „Ariel" begab und mit ihm auf diesem Schiffe nach England abfuhr. Nach den neuesten Berichten ist nun dieses Ehepaar glücklich in Liverpool gelandet, und, wie ein Passagier, der die Reise auf dem „Ariel" gleichfalls mitmachte, versichert, schien das beste Einvernehmen zwischen den Beiden zu herrschen.

*** Ein raffinirter Ausbruch eines Gefangenen aus dem Oberamtsgericht zu Reutlingen (Württemberg), verbunden mit sehr frechem Diebstahl, bildet dort gegenwärtig das Tagesgespräch. In der Mitternachtsstunde vom 28. auf 29. v. M. bemerkte der Oberamtsrichter durch die geöffnete Thür des Schlafzimmers in der Wohnstube Licht, es wurden Tritte gehört. Auf den Ruf, wer draußen sei, entfernte sich das Licht wieder, worauf die Familie Licht machte und nachsah. Schon in der Wohnstube waren die geöffneten Kommoden verdächtig, noch mehr aber die erbrochenen Kästen auf dem Hausflur, neben welchen ein Pack mit Weißzeug lag. Der alsbald herbeigerufene Gerichtsdiener wurde beauftragt, sogleich sich zu überzeugen, ob keiner der Gefangenen im Hintergebäude fehle. Derselbe kam bald wieder mit der Nachricht, daß alle Gefangenen sich im Bette befänden. Weitere Nachforschungen in dem unteren Stock des Oberamtsgerichts, in den Kanzleizimmern zeigten bald, daß auch hier ein unberufener nächtlicher Besuch stattgefunden habe, und ein auf dem Boden befindliches Kleidungsstück des Gefangenen Wilh. Rettenmaier aus Ellwangen ließ schließen, daß derselbe hier gewesen sei. Abermalige genaue Visitation in dessen Gefängnißzelle gab die Kunde, daß derselbe nicht mehr da, dagegen ein Strohmann mit über den Kopf gezogener Schlafmütze in dessen Bett liege. Mitten in der Nacht wurden Landjäger und Polizei zur Verfolgung des Flüchtlings aufgeboten, und mit dem ersten Zug um 4 Uhr 40 Minuten begab sich Gerichtsactuar Kolb vorerst nach Nürtingen, um dem Diebe auf die Spur zu kommen. In Mezingen stieg ein sehr anständig gekleideter Passagier ein, in welchem aber Kolb den flüchtigen Rettenmaier erkannte. Das Personal des Zuges wurde instruirt, und als der Zug in vollster Bewegung war, dessen Verhaftung nicht ohne ernstlichen Widerstand vorgenommen und derselbe am gleichen Tage hierher zurückgeliefert. Rettenmaier bewerkstelligte seinen Ausbruch folgendermaßen: Als Abends sein Nachtstuhl durch die kleine Oeffnung aus dem Gefängniß herausgezogen wurde, schlüpfte derselbe nicht ohne Anstrengung aus der Oeffnung, und hielt sich in den Gängen verborgen. Später machte er sich in das Oberamtsgerichts-Gebäude und hielt sich im Holzstall, bis alles in der Ruhe war, versteckt, wo er mit Licht in den Wohn- und den Kanzleizimmern seine Besuche machte. In den letzteren fand er eine gerichtlich deponirte goldene Uhr und 3 Fl. Geld, welches er sich zueignete; in der Registratur erbrach er einen Koffer eines Gefangenen und kleidete sich hier vollständig um, worauf er seine Besuche in den oberen Zimmern machte, bis er durch Anrufen der Familie des Oberamtsrichters gestört wurde und entfloh. Bereits zu 27 Monaten wegen gewerbsmäßigen Stehlens verurtheilt, wird diese freche That ihn jetzt die volle Strenge des Gesetzes fühlen lassen.

*** Von dem Vicekönig von Aegypten wird folgende Anecdote erzählt: Trotz der Ausbrüche der Rohheit, denen er sich zuweilen überläßt und in denen er Niemanden schont, thut er sich auf seine religiöse Toleranz nicht selten gar viel zu Gute. Eines Tages traf er einen Araber, der in den Straßen Kairo's einen ärmlich gekleideten Kopten schrecklich durchprügelte. „Warum thust Du das?" fragte der Vicekönig. „Ach, es ist ja nur ein Christ," war die Antwort. „Nun, sage mir, ist nicht Mohamed Dein Prophet?" fragte er weiter. „Ja, Herr! Gelobt sei sein Name!" — „Aber Jesus, wer ist er?" — „Auch er ist ein großer Prophet!" — „Und Du schämst Dich nicht, Du, der Du zwei Propheten hast, einen Armseligen zu mißhandeln, der deren nur einen besitzt?"

*** Als Wahrzeichen des überreichen Weinsegens, dessen sich die Mosel heuer zu erfreuen hat, dient folgende Notiz: Zu Piesport wurde die Wette proponirt, aus den Trauben von hundert Weinstöcken ein ganzes Fuder Wein zu keltern, wobei nur der Vorbehalt gemacht wurde, daß die Stöcke nicht vorabgenommen, sondern ausgewählt werden sollten. Diese Wette wurde vom Proponenten gewonnen. Die Noth um Fässer war und ist um so größer, als die Quantität alle Erwartungen übertrifft und der niedere Wasserstand es schwierig machte, Fässer kommen zu lassen. So geschah es denn, daß mancher Winzer mitten im Keltern aufhören und warten mußte, bis, wohl oder übel, noch Gefäße zur Aufnahme des edlen Saftes herbeigeschafft waren. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, jemals einen so reichen Weinsegen erlebt zu haben.

*** Ein berühmter Arzt, welcher zum Frühstück seine Flasche Portwein zu trinken pflegte — es war in einer Stadt der Schweiz, wo derselbe wohnte, ehe er der Leibarzt eines Königs wurde, der auch einen guten Morgentrunk nicht verachtete — erhielt den Besuch eines vierschrötigen Patienten, welcher ihm seine Leiden klagte. „Gehen Sie", sagte der Arzt, „Sie sind ein Säufer — Ihnen ist nicht zu helfen!" „Nun, Herr Doctor!" antwortete nach einiger Verblüffung der Patient, „Sie haben mir wenigstens eine nützliche Wahrheit gesagt, für die ich gern erkenntlich bin. Ich bin der Kupferschmied FF. Sollten Sie einmal Ihre Nase wollen verzinnen lassen, so schicken Sie zu mir. Ich thu' es Ihnen umsonst."

*** Dr. Polak sagt in seinem interessanten Buche über Persien: Eine eigene Vorliebe besitzt der Perser, wenn er nicht einschlafen kann oder sich ermattet fühlt, oder auch blos der Annehmlichkeit halber, sich kneten zu lassen. Bei dem geringsten Unwohlsein sitzen zwei Personen an seinem Bett, welche ihm abwechselnd die ganze Nacht hindurch die Glieder reiben. Der König läßt sogar oft bei Tage durch die Kämmerlinge stundenlang diese Manipulation an sich ausführen, und bei einem Minister, der krank zu Bett lag, sah ich die Besuchenden sich mit Kneten einander ablösen. Es scheint dadurch ein behagliches Gefühl erzeugt zu werden, das zum Schlafen einladet. Ich kannte auch Europäer, und zwar von sehr gebildetem Stande, welche nach längerem Aufenthalt in Persien diese Gewohnheit annahmen, unter Anderen einen ausgezeichneten Arzt, der in den letzten vier Tagen seines Lebens nur durch das Kneten einige Erleichterung seiner Schmerzen und einige Ruhe finden konnte.

*** Der Polizei in Berlin war vor einigen Tagen die Anzeige zugegangen, daß sich in einem verfallenen Gebäude in der Haidestraße schon seit längerer Zeit zwei Männer einquartiert hätten, und wurden die beiden Obdachlosen denn auch dort in einem Stalle gefunden und der Criminalpolizei vorgeführt. Hier ergab sich, daß der eine von ihnen keine Mannsperson, sondern ein 16jähriges Frauenzimmer war, welches im Juli d. J. seinen Eltern in Breslau entlaufen und nach Berlin gekommen war, sich aber, um unentdeckt zu bleiben, in Mannskleider gesteckt hatte. Der Andere ergab sich als Sohn eines verstorbenen Predigers, der auf verschiedenen Universitäten Medicin studirt haben will, es jedoch nur bis zum Krankenwärter gebracht hat. Den Stall in der Haidestraße hätte er bezogen, um als großer Freund des Badens stets in der Nähe von Wasser zu sein, das Frauenzimmer aber habe er eines Morgens weinend in der Nähe von Moabit gefunden und die Verlassene aus Mitleiden zu sich genommen. Dem vormaligen Studenten der Medicin wurde aufgegeben, eine anständigere Wohnung zu beziehen, und die Entlaufene wird zu ihren Eltern zurückgeführt werden.

*** In Glarus hatte man am 25. October, Abends 4 bis 10 Uhr, hinter- und miteinander folgende Genüsse: Sonnenschein, Wind, Regen, Riesel, Blitz, Donner, Sturm, Schnee, Föhn.

*** Aus dem nördlichen Finnland lauten die Klagen über die allgemein verbreitete Noth vernehmlicher denn je. Schon jetzt wird das Brod fast nur mit Baumrinde vermischt gegessen.

Zahlen-Räthsel.

5 7 10 8 2 6 Steht leuchtend droben am Himmelszelt.
7 3 8 9 6 Mit mancher Sorge ist's für uns verbunden.
10 2 5 6 7 8 9 10 Er war ein Heron der Geisteswelt.
1 2 5 7 3 Ein treuer Gefährte fröhlicher Stunden.
3 7 1 1 9 Sein Blick auf Feldern des Eises ruht.
1 9 6 10 9 6 Lebt in des Orients blühender Pracht.
5 2 1 1 9 Oft unerreichbar dem kühnsten Muth.
5 6 7 8 9 6 In seiner Tiefe Verderben wacht.
5 2 6 7 3 3 9 Mit ihr schmückt sich gerne die Eitelkeit.
5 2 6 10 9 Saß auf erobertem Herrscherthrone.
7 1 2 10 8 9 3 Sie brachten Licht in die dunkle Zeit
7 1 2 3 3 Und Tod dem gepriesenen Göttersohne.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 wird ein Mann des Alterthums genannt,
Durch Sage und Geschichte gleich bekannt.

M. H.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Auflösungen des Sylben-Räthsels in Nr. 262 d. Bl.: „Marienburg" sind eingegangen von H—g B—t; H. Fuchs; Ad. Rosenthal; M. Schwarz; K. Feller; D. Marklin; W. v. Buddenbrock.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	339,67	5,7	Südl. fast stille, bewölkt.
9	8	338,12	1,2	SSW. mäßig, bedeckt.
	12	337,16	2,2	SSW. mäß., bed., auch ⊙-Bl.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 8. November:
2 Schiffe m. Holz u. 3 Schiffe m. Getreide.

Gesegelt am 9. November:
4 Schiffe m. Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: Süd.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 9. November.

Newcastle 3 s. pr. 500pfd. Weizen oder Christiania 14 s. Bco. pr. Tonne Roggen. London 16 s. pr. Load □ u. 18 s. pr. Load O Sleeper. Kiel $6\frac{1}{2}$ Thlr. Bco. pr. Hamb. Last Roggen.

Course zu Danzig am 9. November.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt. tlr.	$6.21\frac{1}{4}$	—	—
Westpr. Pf.-Br. $3\frac{1}{2}$%	$81\frac{1}{4}$	—	—
do. 4%	—	—	$90\frac{7}{8}$
Danz. Stadt-Obligationen	94	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. November.

Weizen, 70 Last, 131, 132pfd. fl. 480—525; 127pfd. fl. $442\frac{1}{2}$, 460; 127.28pfd. fl. 450—510; 124pfd. fl. 440, 465; 120pfd. fl. 410 pr. 85pfd.
Roggen, alt. 123.24pfd. fl. 315; frisch. 121pfd. fl. $317\frac{1}{2}$ pr. $81\frac{5}{6}$pfd.
Große Gerste, 108pfd. fl. 240 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 351—360 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 9. November.

Weizen bunt 120—131pfd. 62—80 Sgr.
hellb. 119—132pfd 68—85 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 115.28pfd. 50—57 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 58—62 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 50—57 Sgr. }
Gerste kleine 100—110pfd. 32—33/41 Sgr.
do. große 105—112pfd. 36/37—42 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 25—27 Sgr..
Spiritus $14\frac{1}{2}$ Thlr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Die Kaufl. Mayer a. Stuttgart, Edelhoff a. Remscheid, Lütgen a. Leipzig, Hermany a. Königsberg, Arndt a. Lüttig u. Meyenburg a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Hoffmann und Michaelis a. Berlin, Hörster a. Minden, Bierwrrth a. Bremen und Priem a. Eibenstock.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau. Frau Rittergutsbes. Plehn a. Dalwin. Kfm. Jacobsohn a. Berent. Rentier Böhnke a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinzen:
Gymnasial-Director Kreyssig a. Elbing. Ziegeleibes. Türrschmidt a. Berlin. Die Kaufl. Jülbier a. Breslau, Friedländer a. Berlin, Joachimsohn a. Koliebken und Canditt a. Elbing.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Rentier Schütze a. Rosenberg. Domainen-Pächter Burmeister n. Gattin a. Hohenstein. Partikulier Jacobs a. Stuhm. Die Kaufl. Schwarzenberg a. Berlin, Kreutz a. Breslau, Wesserling a. Halle a. S., Ahrend a. Bromberg u. Soost a. Königsberg.

Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. Reimann a. Sackczewo u. Möller a. Kaminitza. Die Kaufl. Kriebe a. Bremen, Fürstenberg a. Stettin, Burau a. Neustadt u. Dieck a. Magdeburg. Amtmann Schrader a. Jeßnow. Schiffs-Capt. Vollbrecht a. Stettin.

Hotel de Thorn:
Gutsbes. Bartikowsky a. Bromberg. Rentier Jankowsky a. Königsberg. Die Kaufl. Falk a. Mainz, Hildebrand a. Osnabrück u. Frenckel a. Berlin.

Deutsches Haus:
Kaufm. Buchholz a. Thorn. Hotelier Rabow aus Carthaus. Inspektor Schmiedke a. Simonsdorf.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.